



BURG RUINE HOHEN-RECHBERG *gez. P. A. Landgraf*

Abb. 1. Burg Hohen-Rechberg, Ostansicht. Federzeichnung des Verfassers

August Landgraf

## DIE ARKADEN DER RUINE HOHEN-RECHBERG

Unter den Burgen der Rauhen Alb aus der Zeit der Hohenstaufen gehört die Ruine Hohen-Rechberg bei Schwäbisch-Gmünd zu den sehenswertesten Baudenkmälern dieser Landschaft (Abb. 1). Hoch über dem Talgrund gelegen, ragt sie, weithin sichtbar, über den Wäldern auf. Man betritt sie, von Osten kommend, über eine lange, leicht gekrümmte Steinbrücke aus dem 18. Jahrhundert, über die Durchschreiten des ersten Hofes steht der Besucher vor dem Burggraben. Aus seiner Tiefe steigt die hohe, eindrucksvolle Wand des Torhauses auf (Abb. 2). Die Wandfläche ist stark aufgelöst; viele Öffnungen erlauben einen Blick in das Innere des Hauses: Die beiden Eingänge, Tor und Schlupfpforte, dazu drei Kanäle für die Schwingruten der früheren Zugbrücken, daneben große Schießscharten, Fenster unter dem Dach und über der Sohle des Grabens. All diese Wanddurchbrüche lassen den Eindruck von Baufälligkeit aufkommen, umso mehr als der Dachstuhl nach unten offen ist. Aber das gut erhaltene Grabendach sichert wohl auf lange Zeit den weiteren Bestand des Torhauses.

Unmittelbar hinter dem Tor erblickt man zur Rechten eine fünfzehn Quaderreihen hohe Mauer mit leicht geknicktem Verlauf (Abb. 3). Die Quadern sind gebuckelt und weisen im ersten Abschnitt der Mauer Zangenlöcher auf; nicht aber im zweiten. Im ersten Abschnitt ist die Wand ohne Öffnungen. Im zweiten Abschnitt dagegen, also hinter dem



Abb. 2. Burg Hohen-Rechberg, Torbau. Federzeichnung des Verfassers

Knick, finden sich dicht über dem Gelände vier Lichtschlitze. Zwölf Steinschichten höher ist ein romanisches Fenster mit eingestelltem Zwischenpfosten zu sehen. Seine Kanten sind abgefast, der Mittelpfosten weist eine denkbar einfache Ausbildung von Kapitäl und Basis auf. An dieses Fenster reiht sich dann die bekannte achtlichtige Arkade, eine Reihe von schräg nach innen geböchten Öffnungen mit halbrundem Abschluß und ohne jeden Dekor. Die drei ersten davon, neben dem romanischen Fenster, stehen etwas höher als die restlichen fünf. An die Arkadenwand schließt im rechten Winkel das innere Burgtor an. Die Baureste im Inneren der Burg enttäuschen den Besucher: Im Westen ein großer, spätgotischer Palasbau mit zwei Obergeschossen, im Osten die niedrigen Mauerzüge des romanischen Palas, der ebenfalls wenig Erwähnenswertes aufweist. Spuren eines Bergfriedes fehlen. Die an der Südseite der Burg gelegene Arkadenwand verdient es jedoch, genauer beschrieben zu werden (Abb. 3).

Sie zeigt an ihrer Innenseite ebenfalls Quadermauerwerk, aber mit dem Unterschied, daß nur die untersten sieben Steinlagen, vom jetzigen Gelände ab gerechnet, Buckel haben. Oberhalb dieser Schicht wurden die Buckel abgemeißelt und die Steine genau ebenflächig zugerichtet. Der Wechsel in der Bearbeitung erfolgte in Höhe des ehemaligen Erdgeschloßfußbodens. Zwei Quadern tiefer wurden die fünf-



zehn Balkenaufleger der ehemaligen Kellerdecke, je etwa 30/50 cm groß, ausgespart (Abb. 3, Reihe „A“). Eine zweite, korrespondierende Reihe von Auflagern liegt weitere zwei Steine tiefer (Reihe „B“). Sie reicht aber nur über die halbe Gebäudelänge. Über dem Erdgeschoßfußboden befindet sich dann in halber Wandhöhe die eigentliche Sehenswürdigkeit von Hohen-Rechberg: Die Arkade mit ihren acht Öffnungen. Drei davon, am östlichen Ende der Arkade, liegen einen Stein höher. Die Güte der Steinmetzarbeit ist beachtlich, vor allem die streng nach den Regeln des Steinbaues geschnittenen Fugen in den trichterförmigen Höhlungen und auch an der Sprungstelle der gemeinsamen Sohlbank. Die Wandfläche rings um die letzte Öffnung weist — als einzige Fremdstelle an der schönen Steinmetzarbeit — eine große Flickstelle in Ziegelmauerwerk aus späterer Zeit auf. In Höhe der Scheitel liegen die Auflager einer dritten Deckenbalkenreihe (Reihe „C“). Zu erwähnen sind noch zwei Konsolen knapp oberhalb der früheren Kellerdecke.

Die nördliche Außenmauer des besprochenen Baues ist in den letzten hundert Jahren vollständig verschwunden. Der ehemalige Keller ist heute ein Graben, dessen Sohle etwa drei Meter unter dem Hofgelände liegt. Seine Nordseite begrenzt eine mit Gebüsch überwachsene Felswand. Soviel zum heutigen Zustand der Ruine des Südflügels.

### Der Ausbau des Südflügels um das Jahr 1500

Hohen-Rechberg war noch bis zum Jahre 1865 völlig unversehrt. In einem heftigen Gewitter fiel sie einem zündenden Blitzstrahl zum Opfer. Über den Zustand der Burg vor dem Brande von 1865 geben Pläne der Inventarisierung der Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Würt-

temberg Auskunft<sup>1)</sup>, ferner jene im gedruckten Burgführer<sup>2)</sup>. Den beiden genannten Quellen liegen ältere Pläne vom Jahre 1768 zu Grunde. Aus ihnen können die im ausgehenden Mittelalter vorgenommenen Änderungen am romanischen Bestand der Burg ersehen werden. Das Aussehen Hohen-Rechbergs vor dem großen Brande wurde von zwei Künstlern aus der Zeit der Romantik, — Albrecht und Wagner — wahrheitsgetreu und auch sehr stimmungsvoll wiedergegeben<sup>3)</sup> (Abb. 4).

Aus ihren Werken erkennt man, daß die Burg Hohen-Rechberg durch Aufstockungen in Fachwerkbau modernisiert und — dank größerer Fenster — auch wohnlicher wurde. Aus den Schnittzeichnungen der Inventarisierung geht hervor, daß vor allem der ursprüngliche Zustand des Südflügels im Inneren stark verändert wurde (Abb. 3). So wurde der Raum unter dem romanischen Keller durch Felsausbrüche erweitert und damit ein zweiter Keller, mit Ausgang in den Palas, gewonnen. Sein Gewölbe ruhte, in Höhe der Fundamentsohle, auf dem Felsen. Der Zugang zu diesem völlig lichtlosen Keller war nur vom äußeren Burghof durch ein Tor möglich, welches nachträglich in die innere Hofmauer gebrochen wurde. Diese zwei Umstände sind es, welche auf den späteren Einbau des Kellers schließen lassen.

Der Erdgeschoßraum, dem die Arkaden zugehören, dürfte ursprünglich eine lichte Höhe von mindestens 3,70 m gehabt haben. Die spätere Unterteilung durch Einbau eines Gewölbes und darüberliegender Decke geht ebenfalls aus den vorgenannten Plänen hervor. Sie enthalten allerdings einige Widersprüche und zwar: Im Schnitt sind die Deckenbalken des romanischen Kellers durch zwei Unterzüge unterfangen, welche auf Stützen ruhen. Diese wiederum stehen auf dem untersten Gewölbe. Warum die sicher sehr starken

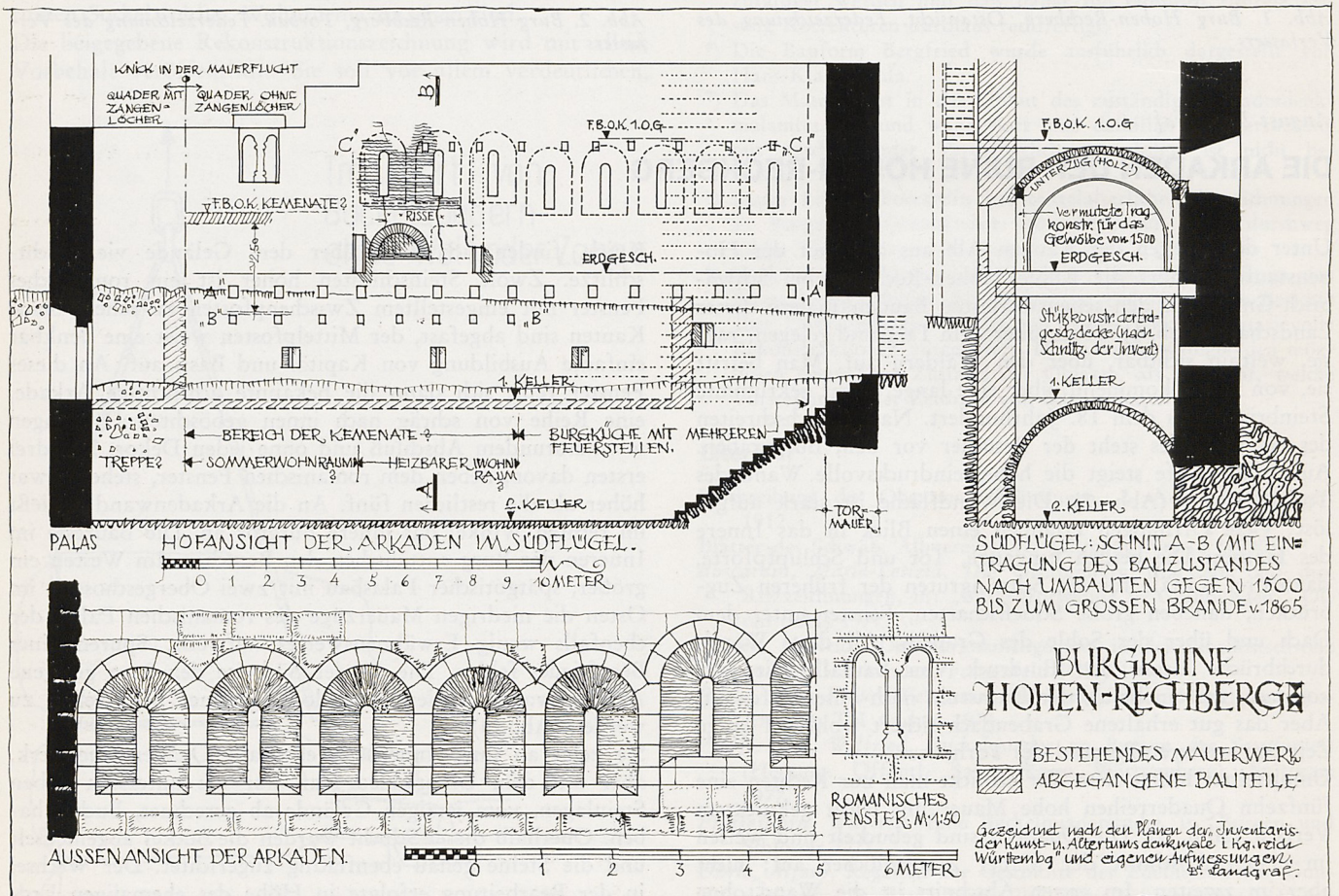


Abb. 3.



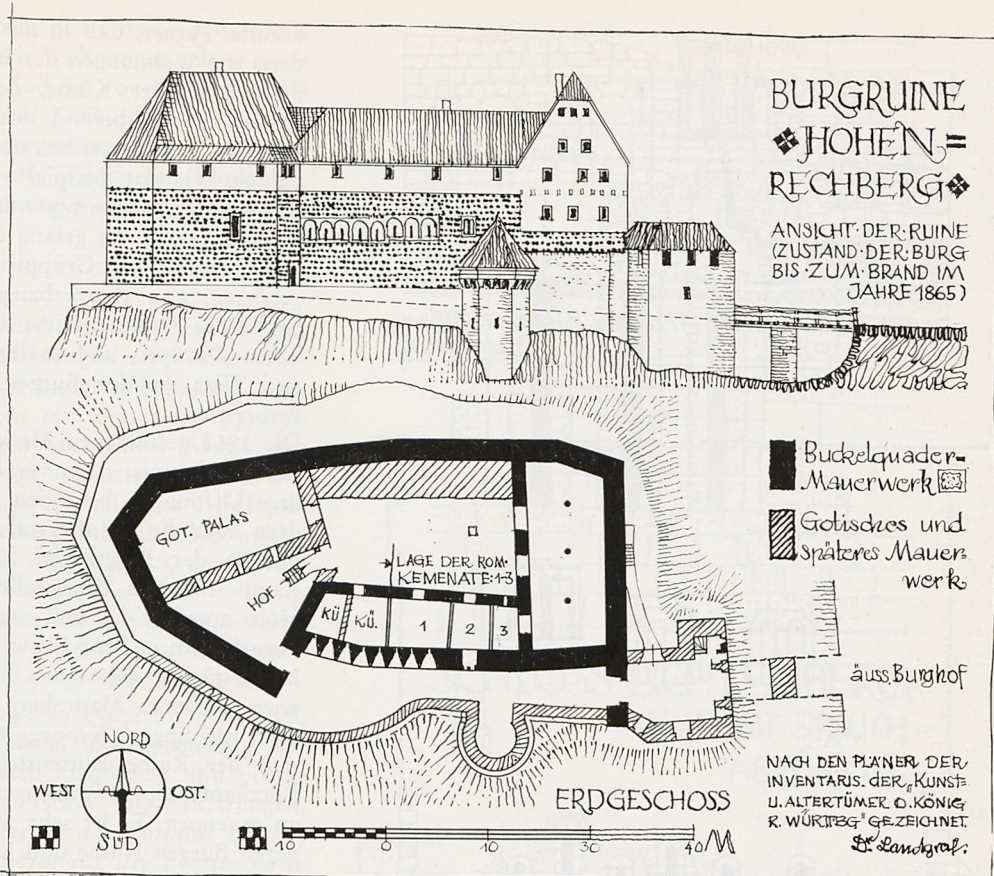


Abb. 4. Burg Hohen-Rechberg, Ansicht vor dem Brande von 1865. Gesamtgrundriß.

Deckenbalken unterfangen werden mußten, ist nicht zu erkennen. Im Erdgeschoß ist auch ein Gewölbe eingezeichnet, für welches aber am Quadermauerwerk keine Spuren von nachträglich eingesetzten Kämpfern zu finden sind. Nur eine Reihe von 1—4 cm tief ausgesplitterten Quadern unter den Arkaden mögen noch Mörtelfugen sein, die von den Gewölbeanschlüssen des nachträglichen Einbaues stammen. Als Kämpfer für ein Gewölbe von 4—5 m Spannweite konnten sie jedenfalls nicht ausreichen. Richtig wird daher die Annahme sein, daß die vorerwähnten Unterfangungen aus Unterzügen und Stützen nicht unter, sondern auf der Kellerdecke standen. Die im Grundriß der Inventarisierung eingezeichneten, seitlichen Gewölbebegrenzungen müßten dann eigentlich die Kanten der Unterzüge gewesen sein. Die erwähnten Unterzüge samt Stützen trugen somit das neue Gewölbe.

Diese Baumaßnahme bezweckte eine Verbesserung der Feuerstellen, wie die Spuren eines Herdes beweisen; Risse im Ziegelmauerwerk zeigen an, daß senkrechte Kamine ausgebrochen wurden, die in eine oder zwei Arkaden einmündeten. Die Küche war durch zwei Querwände begrenzt. Spärliche Reste davon sind die beiden Konsolen. Ferner darf man aus den fehlenden Balkenlöchern über der östlichen Hälfte des Kellers schließen, daß an dieser Stelle, neben dem alten Palas, eine Verbindungstreppe zwischen seinen Räumen und jenen des Südtraktes bestanden hat. Sie wurde abgetragen und durch eine Freitreppe an der Nordseite des Hauses ersetzt. Der Schluß, im Erdgeschoß die romanische Küche und vielleicht auch die Dürnitz zu suchen, liegt nahe. Die sonstigen Erneuerungen an den übrigen Burghäusern in der Zeit um 1500 können außer Betracht bleiben, da sie für die Frage nach dem Zweck der südseitigen Arkaden ohne Belang sind.

### Die Deutung der Arkade

In der Literatur zur Ruine Hohen-Rechberg finden sich keine Erklärungen zu den Arkaden und keine Hinweise

auf ähnliche Anlagen. Ihre Merkmale mögen deshalb nochmals beschrieben sein:

1. Die Erweiterung eines senkrechten, schmalen Mauer-schlitzes nach außen, von etwa 20 cm auf 135 cm Breite und dementsprechend auch nach der Höhe.
2. Die enge Reihung der Öffnungen, bei äußeren Abständen von nur 20 cm.
3. Eine rein technische Formgebung mit Verzicht auf jeglichen Dekor.
4. Die Maßverhältnisse weichen von jenen der kirchlichen Architektur erheblich ab.

Wandöffnungen in der beschriebenen Art sind an mehreren Burgen Württembergs zu finden: Am Palas der Burg Lichtenberg im Bottwartal befindet sich neben dem Burgtor eine Reihe von drei eng nebeneinander stehenden Öffnungen mit leicht geknickten Stürzen. Ihre Pfeiler sind, wie der Steinverband zeigt, nachträglich eingesetzt. Es kann auch eine Auswechslung von beschädigten Steinen vorliegen. Am Steinhaus der Königspfalz zu Wimpfen sind im Erdgeschoß der äußeren Giebelmauer sechs Öffnungen von 70 bis 100 cm Breite, in zwei verschiedenen Höhen wechselnd, angeordnet. Am Palas der Burg Krautheim hat sich im Erdgeschoß eine Reihe von vier Öffnungen mit den lichten Maßen von 0,15/1,20 m erhalten. Sie gleicht jener von Hohen-Rechberg weitgehend. Der Palas der Ruine Stauffeneck weist zwei Fenster auf. Das Format der Öffnungen gleicht jenem der Wohnraumfenster, sie unterscheiden sich von letzteren durch die Erweiterung nach außen. Schließlich sei noch auf den Wohnturm der Königspfalz zu Rothenburg o. d. Tauber hingewiesen, mit zwei trichterförmigen Öffnungen neben einem romanischen Fenster. Wegen ihrer ungleichen Höhenlage erinnern sie, auch nach der Form, mehr an jene ostalpinen Burgen.

Die Ausbildung dieser mehr oder weniger regelmäßig gereihten Öffnungen als senkrechte Schlitzdarf man als lokale Eigentümlichkeit württembergischer Burgen ansehen. Piper traf ähnliche Merkmale an österreichischen Burgen



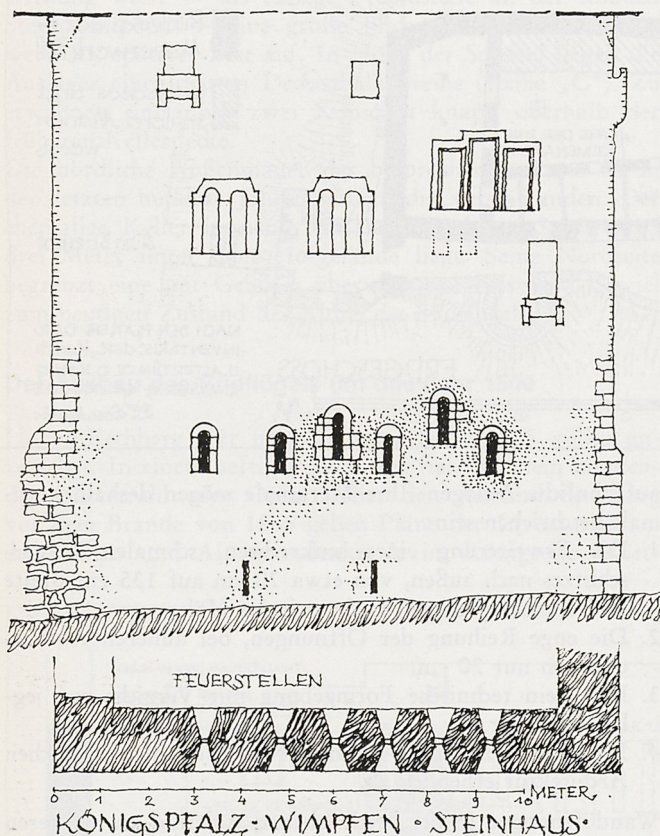
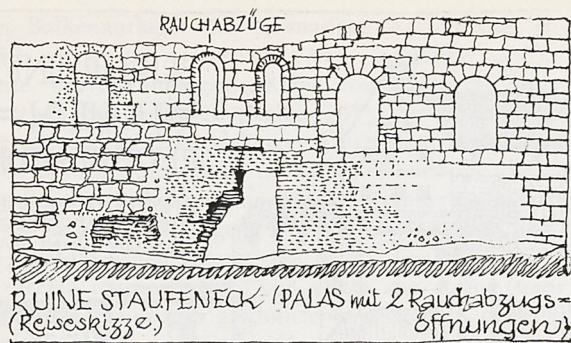


Abb. 5. Ansichten der Palase von Staufeneck und Wimpfen (nach Dankwart Leistikow und Fritz Arens)

an, aber nicht als Arkaden oder Reihung von Mauer-schlitzten, sondern als dreieckige, viereckige oder runde Löcher, alle zusammen, 3—8 Stück, jeweils im Dreieck gruppiert, manchmal von einer Halbkreisnische zusammengefaßt. Oft ist an den Ruinen nur noch ein halbrundes Loch von beträchtlichen Abmessungen zu finden, ein Hinweis auf die frühere Existenz solcher Öffnungen. Piper fand sie zuerst an den Burgen des Murtales. Wegen ihrer Verengungen verwies er wiederholt auf die Ruine Hohen-Rechberg und wegen der halbrunden Wandöffnungen auch auf zwei elsässische Burgen: Spesburg und Birkenfels. Piper konnte noch keine befriedigende Erklärung für diese Erscheinung geben. Erst in der letzten Auflage seiner Burgenkunde setzt er zu diesem Kapitel die Anmerkung: „(Rauchküchen?)“. Das Fragezeichen besagt wohl, daß er sich noch nicht ganz sicher war, die Lösung des Rätsels gefunden zu haben. Der Verfasser hat dieses Problem im Jahre 1968 ebenfalls behandelt<sup>5)</sup>. Bei dem Versuch, Aufschlüsse über den Innenausbau des romanischen Palas zu bekommen, fand er, daß die genannten Öffnungen stets neben einem romanischen Fenster lagen, das nur zu einem Wohnraum gehören

konnte. Ferner, daß in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Wohnungen der Burgherren nur aus drei Räumen bestanden: Der Küche, dem Wohnraum und dem Saal. Dieser letztere befand sich regelmäßig im zweiten Obergeschoß. (Davon machen auch die Königspalzen keine Ausnahme, wie das Beispiel von Eger zeigt.) In den Wohntürmen sind Wohnraum und Küche des öfteren noch ein einziges Gelaß. Es gelang der Nachweis, daß die beschriebenen, dreieckigen Gruppen von Öffnungen zu Feuerstellen gehörten, also Rauchabzugslöcher sind. Sie sind die Vorläufer der Kamine. Diese Rauchabzüge waren in den nördlichen Ostalpen und in ihrem Vorland, zwischen Bregenz und Wien, an den Burgen und ersten Bürgerhäusern weit verbreitet.

Die 1968 gefundenen Merkmale und die daraus gezogenen Schlüsse können noch verallgemeinert werden: Hinter solchen Öffnungen befanden sich nicht nur die Küchen, sondern auch die Wächterstuben der Burgtore und die Wehrplatten der Bergfriede. Manches spricht dafür, daß die Räume mit den Feuerstellen ganz, oder nur teilweise, mit Holz ausgekleidet und auch mit Holz eingewölbt waren, vornehmlich in Blockbauweise. Das geht aus den geringeren Mauerstärken neben den Feuerstellen hervor. Als Beispiele seien genannt: Mannsberg in Kärnten (Abb. 7), Finstergrün in Lungau, Krongegg und Leonstein in Oberösterreich. Auf der Ruine Ruttenstein im Mühlviertel ist noch die Putzkante eines Tonnengewölbes über den Rauchabzügen zu erkennen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auf den kleineren Burgen Küche und Kemenate ein und derselbe Raum waren. Haag in Oberbayern und Glanegg in Kärnten seien dafür genannt.

Diese Studie fand keinen Niederschlag in den Werken der Fachwelt. Was mögen die Gründe sein? Es ist anzunehmen, daß die einstigen Küchen des 13. Jahrhunderts noch nicht als solche erkannt werden konnten, denn es fehlten ihnen die vertrauten Merkmale einer Burgeküche: Senkrechter Kamin mit Rauchmantel und vor allem der Spülstein. Ferner die Einwölbung des Raumes in Stein mit den Löchern für die Balken, an denen das Fleisch zum Räuchern aufgehängt wurde. Die Vorstellung einer Auskleidung der Küche in Holz mag wegen des Gedankens an die Feuergefahr befremdend sein. (Vielleicht hat man sich mit einem Lehmbewurf davor geschützt.) Die vorerwähnten Merkmale einer Küche fehlen nicht auf der Burg Kastelbell oder auf der Marksburg. Sie zeigen uns aber, welcher kultureller Aufstieg in der Zeit von ungefähr 1250 bis etwa 1400 erfolgt sein muß. Umbauten in den Küchen wie jener auf Hohen-Rechberg trugen dazu bei, das Bild der romanischen Küche zu löschen.

### Weitere Erkenntnisse zu diesem Thema

Nach Erscheinen der vorgenannten Arbeit des Verfassers in dieser Zeitschrift 1968 brachte eine Arbeit von Dobroslava Menčlová<sup>6)</sup> neben Bestätigungen auch weitere Aufschlüsse zur Frage nach dem Sinn und Zweck dieser rätselhaften Öffnungen. Ihre Untersuchung galt den von König Karl IV. in Böhmen erbauten Königsschlössern und einigen anderen Burgen des 13. Jahrhunderts. Die Ergebnisse waren überraschend:

- 1.) Hinter den pyramidenförmigen Fenstern — oder Öffnungsgruppen — lagen stets Kammern in Blockbauweise mit Holztonnengewölben. Selten waren Spuren von Fachwerkwänden mit waagerechten Decken anzutreffen.
- 2.) Es ist als sicher anzusehen, daß die Räume zu erwärmen waren, obgleich sich keine Anzeichen von Kaminen oder sonstigen Heizanlagen fanden.



3.) Die Königsburgen bestanden in den Obergeschossen aus einer Flucht von streng typisierten Wohnungen mit je einer gewölbten Eingangshalle von 2 Jochen, von deren Schmal-  
 seite aus ein über quadratischem Grundriß überwölbter  
 Raum mit offenem Kamin zu betreten war. Ihm gegenüber  
 lag eine gleich große Kammer, die Wände mit Blockwerk  
 ausgekleidet und mit einem Tonnengewölbe in Holz abge-  
 schlossen.

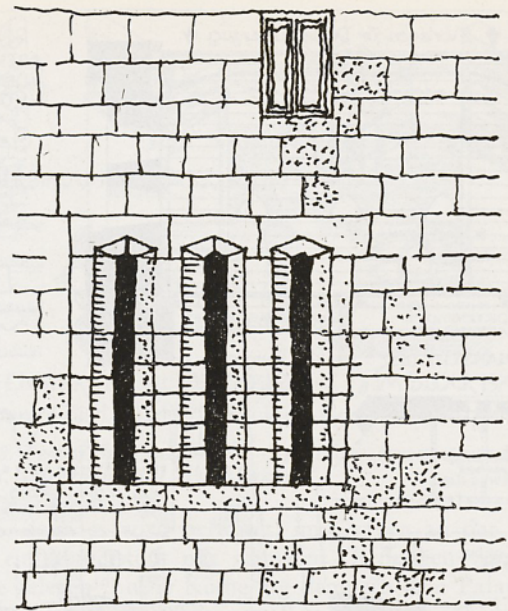
4.) In der Außenwand ist stets die Pyramide der Öffnun-  
 gen zu sehen.

Schließlich sei noch auf eine Festschrift von Oswald Graf  
 von Trapp: „Ungeklärte Bogenöffnungen an Tiroler Bur-  
 gen“<sup>7)</sup> hingewiesen. Trapp bringt bisher unbekannte, noch  
 nicht veröffentlichte Abbildungen mit derartigen pyrami-  
 denförmig gruppierten Öffnungen aus seinem Archiv. Sie  
 bestätigen u. a. die Vermutung des Verfassers, daß sich auf  
 der Ruine Brandis in einer Einsturzstelle des Bergfrieds  
 eine zum Saal gehörige Rauchküche befunden haben müsse.  
 Alle Abbildungen lassen sich mit den in B.u.S. geäußerten  
 Ansichten des Verfassers in Einklang bringen. O. v. Trapp  
 widerlegt auch in seiner Festschrift die oft ausgesprochene  
 Vermutung, die Öffnungsgruppen dienten einst der Signal-  
 gebung. Er äußerte sich zu vorgenannter Arbeit bejahend.

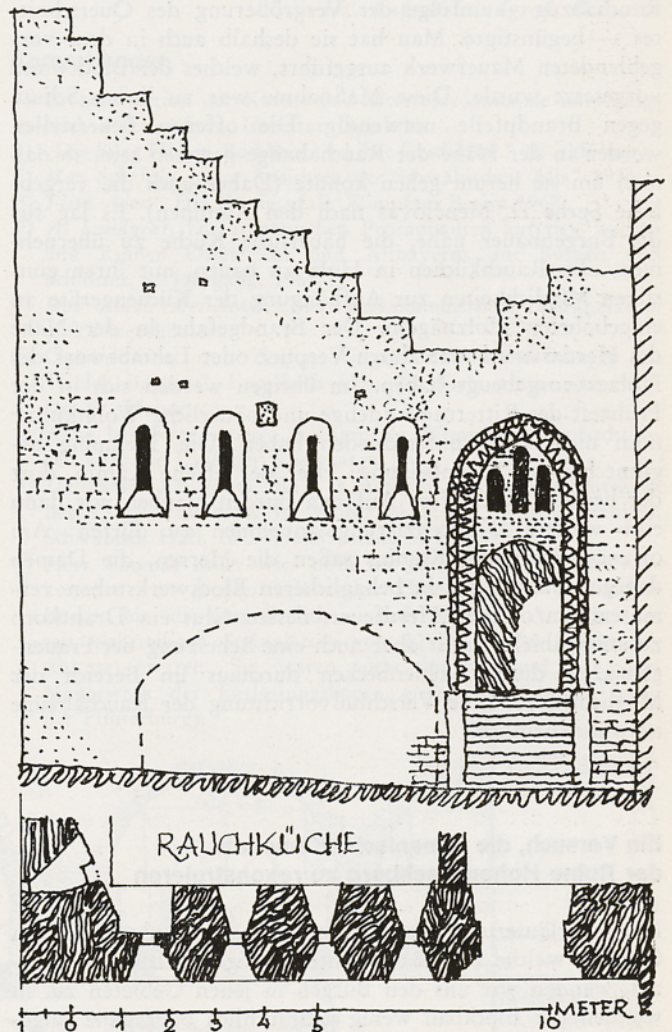
Fast allen Verfassern gemeinsam, von Piper bis Menčlová,  
 ist ein Suchen nach einem formalen Zusammenhang der  
 Öffnungspyramiden mit der hohen kirchlichen und profan-  
 en Steinarchitektur zur Zeit der Gotik. Die Erklärungen,  
 „das gotische Dreifaltigkeitsfenster sei das Vorbild“ (Piper)  
 oder: „die pyramidenförmige Anordnung der Fenster hatte  
 sichtlich einen zeitgenössischen Sinn, es waren wahrschein-  
 lich angedeutete Spitzbogenfenster“ (D. Menčlová) erschei-  
 nen unglaublich bei der von D. Menčlová nachgewiesenen  
 Bauweise in Holz, vor allem dem am besten belegten Block-  
 bau. Seine Technik erklärt alle vorkommenden Fenster-  
 formen an den Öffnungspyramiden mühelos.

Der Blockbau, das Bauen mit liegenden Hölzern (Abb. 7, 8),  
 verlangt eine Aussteifung der Wand durch andere Quer-  
 wände in gleicher Bauweise. Das Einschneiden von größe-  
 ren Wandöffnungen, wie Türen und Fenster, erfordert das  
 Sichern der durchgetrennten Wandbalken durch Dübel, bei  
 größeren Öffnungen durch stehende Hölzer und Pfosten  
 mit einer Längsnut, in welche die liegenden Hölzer ein-  
 greifen. Ihr Kopfende muß wieder in einen durchgehenden  
 Balken eingreifen. Das verschiedene Schwindmaß des Hol-  
 zes, d. h. — längs- bzw. quer zur Faser — bringt die Ge-  
 fahr der Fugenbildung in der Wand mit sich, wenn die  
 Zapfen der stehenden Hölzer nicht genügend Luft über sich  
 haben. Die Urform des Fensters ist daher die Ankerbung  
 des Balkens auf seine halbe Stärke. Um möglichst viel  
 Licht einfallen zu lassen, werden die Lochkanten stark ab-  
 geschrägt. Eine größere Öffnung erreicht man dann durch  
 Anschneiden des darüberliegenden Balkens. Die zweite  
 Verbesserung erreicht man durch Einschneiden von mehr-  
 eren Öffnungen nebeneinander, die wieder in 2 Balken ge-  
 schnitten werden. Die dritte Verbesserung der Belichtung  
 war dann eine zweite Reihe von Löchern wie vor, die aber  
 zur unteren Reihe versetzt sein mußten.

Auf diese Weise bleibt die Holzfasern auf eine größere  
 Länge unzerstört. Die Löcher mußten also in größeren  
 Abständen vorgesehen werden. Die Form der Kerbungen  
 lag im Belieben des Zimmermanns (Abb. 8). Als echte  
 bäuerliche Volkskunst, innerhalb der Bautechnik, wurden  
 sie von den jeweils gültigen Formen der Architektur nicht  
 beeinflußt. Bei hohen Öffnungen, wie auf der Burg Karls-  
 kronen in Böhmen, wurden mehrere Balken verdübelt. Die  
 Abbildung 6 möge den konstruktiven Aufbau verständlich  
 machen.



SCHLOSS LICHTENBERG  
 PALAS MIT 3 RAUCH-  
 ABZÜGEN.



SCHLOSS KRAUTHEIM. PALAS

Abb. 6. Ansichten der Palase von Lichtenberg und Krautheim  
 (nach Dankwart Leistikow und Fritz Arens)



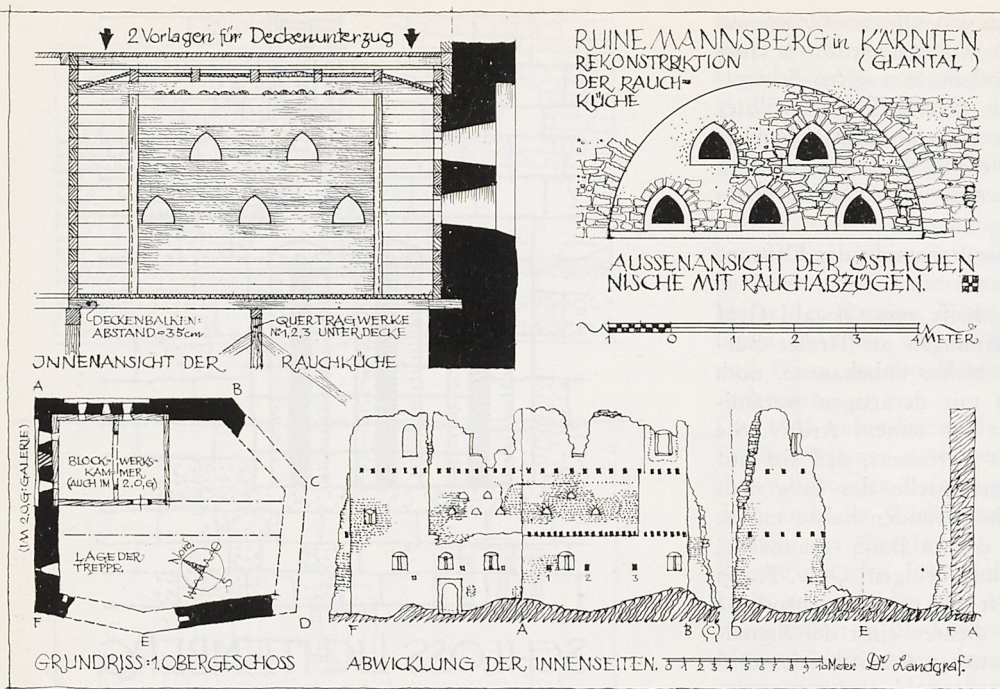


Abb. 7. Rekonstruktion der Blockwerkskammern in der Ruine Mannsberg (vom Verfasser)

Man wird ganz gewiß in den Bauernhäusern schon früh erkannt haben, daß die Abschrägung der Laibungen den Rauchabzug — infolge der Vergrößerung des Querschnittes — begünstigte. Man hat sie deshalb auch in dem vorgeblendeten Mauerwerk ausgeführt, welches der Blockwand vorgesetzt wurde. Diese Maßnahme war zu ihrem Schutz gegen Brandpfeile notwendig. Die offenen Feuerstellen werden in der Nähe der Rauchabzüge gewesen sein, so daß man um sie herum gehen konnte (Daher auch die vergebliche Suche D. Menčlovás nach den Kaminen). Es lag für die Burgenbauer nahe, die bäuerliche Küche zu übernehmen, also Rauchküchen in Holz zu bauen, mit ihren günstigen Möglichkeiten zur Aufhängung der Küchengeräte an eingebohrten Holznägeln. Der Brandgefahr in der Nähe des Herdes wird man durch Verputz oder Lehmwurf des Holzes vorgebeugt haben. Im übrigen werden sich in der Frühzeit des Rittertums adelige und bäuerliche Wohnkultur noch nicht stark unterschieden haben. Die Trennung beginnt bei der Raumheizung: Hier der offene Kamin, dort der bessere Kachelofen. Auf den Burgen glauben wir dann eine weitere Differenzierung annehmen zu dürfen: Am offenen Feuer des Kamins saßen die Herren, die Damen dagegen dürfen wir in behaglicheren Blockwerkstuben vermuten, am offenen Herdfeuer, dessen Glut ein Drahtkorb zusammenhielt. Es ist aber auch eine Beheizung der Frauengemächer durch Kohlenbecken durchaus im Bereich der Möglichkeiten. Eine Verschlussvorrichtung der Rauchabzüge ist wahrscheinlich.

### Ein Versuch, die romanische Kemenate der Ruine Hohen-Rechberg zu rekonstruieren

Nach Erläuterung der technischen und physikalischen Gründe, welche zum Bau trichterförmiger Öffnungen führten, wenden wir uns den Burgen in jenen Gebieten zu, in welchen der Blockbau wenig gebräuchlich oder ganz ungebräuchlich blieb. Auf der Ruine Hohen-Rechberg und den sonstigen bereits genannten Burgen Württembergs konnte — dank des zur Verfügung stehenden Steines —, auf eine zweite, höher liegende Reihe von Öffnungen verzichtet

werden, da sie ohne weiteres als hochgezogene, schmale Schlitz ausgeführt werden konnten. An diesen Burgen ist die Wandverkleidung der zugehörigen Räume unbekannt. Waren sie verputzt oder mit Holz verkleidet? Wurden sie in gleicher Weise genutzt, wie in den Gebieten des Blockbaues, als Küchen, Kemenaten, als Dürnitz und Mannschaftsräume?

Auf der Suche nach Anhaltspunkten zur Lösung dieser Fragen sei an der Ruine Hohen-Rechberg auf den Sprung in der Sohlbank der Arkaden hingewiesen. Die sorgfältige Steinmetzarbeit an dieser Stelle schließt die Annahme einer Nachlässigkeit im Baugeschehen aus. Dem Sprung in den Arkaden müßten auch verschiedene Fußboden- bzw. Deckenhöhen entsprechen. Betrachtet man daraufhin die drei Balkenlagen A B C in Abb. 3, dann fällt auf, daß die Reihen „A“ und „B“ im Ostbereich des Südflügels dicht übereinander liegen. Das Ende der unteren Reihe „B“ liegt genau unter dem Arkadensprung. Es ergibt sich die Frage: Sollte die Reihe „A“ ursprünglich nur in der Westhälfte des Südflügels bestanden haben? Wurde sie beim Umbau um 1500 verlängert, als der Südflügel einheitlich auf die ganze Länge eingewölbt wurde? Oder ist die ganze Balkenlage „A“ erst um 1500 entstanden?

Des weiteren ist für die hohe Lage des romanischen Fensters eine Erklärung zu suchen. Zu ihm wird ein Fußboden gehört haben, der für das Fenster eine Brüstungshöhe von etwa einem Meter ergab. Dem entspräche dann über der Reihe „B“ ein Raum von rund 2,50 m lichter Höhe. Da aber für die angenommene Decke die Balkenlöcher fehlen, ist eine eingestellte Fachwerkskonstruktion anzunehmen, welche die Decke für diesen Abschnitt des Südflügels — vom Palas bis zum Arkadensprung — trug. Der östliche Abschnitt des Südflügels schließt an den Palas an, diese Lage gestattet hier die Kemenate anzunehmen<sup>8</sup>). Sie bestand somit aus drei Räumen: einer Wendeltreppe — unmittelbar neben dem Palas —, einem Raum mit dem romanischen Fenster (von dem sich im Sommer eine herrliche Fernsicht bot) und schließlich einem dritten, Holzverkleideten Raum mit drei Rauchabzügen einer Feuerstelle für die kühlen Tage. Die westliche Hälfte des Südflügels muß, nach den tiefer liegenden Arkaden zu schließen, die Burkküche gewesen sein.



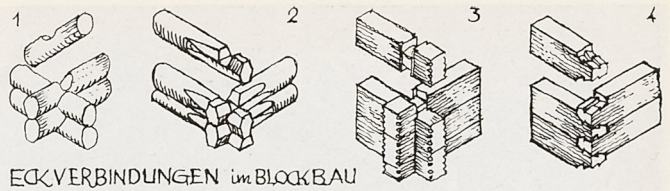
## Das Steinhaus der Königspfalz zu Wimpfen

Es sei auch noch zu den sechs Rauchabzügen im Steinhaus der Königspfalz Stellung genommen. Das Steinhaus ist, — wie Prof. Arens nachweisen konnte — der Kemenatenbau der Pfalz<sup>4)</sup>. Die auf- und absteigende Anordnung der romanischen Erdgeschoßöffnungen an der talseitigen Schmalseite des Baus kann nicht auf formale Überlegungen des Baumeisters zurückgeführt werden. Näher liegt es, irgendwelche zweckbedingten Erfordernisse anzunehmen. Waren sie tatsächlich Rauchabzüge, darf man vielleicht in Einrichtungen an den Feuerstellen zum Kochen, Braten und Backen den Grund suchen. Die Öffnungen liegen in der Stirnwand eines großen Saales mit den Abmessungen von 10/18 m. Neben den Öffnungen befindet sich in der Längswand auch ein offener Kamin. Wir können uns vorstellen, daß im Erdgeschoß der königlichen Kemenate, — in diesem großen Saal — ein Kommen und Gehen von Boten und Dienern, Soldaten und Knechten, aber auch großer Herren gewesen sein muß, die zu jeder Tageszeit zu verpflegen waren. Sie nahmen, getrennt nach Rang und Stand, ihre Mahlzeiten ein, die Herren am günstigsten Platz neben dem Kamin. Also eine Dürnitz für alle (vergleichbar mit der etwa gleichgroßen Dürnitz auf der Herzogsburg zu Burghausen) oder genauer gesagt, eine Großküche. Wir würden heute sagen: eine Kantine der Königspfalz.

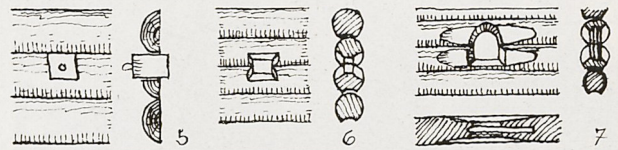
### Schlußwort

Auf der Suche nach weiteren mit Hohen-Rechberg vergleichbaren Baudenkmalern, wurde auch auf die Ruine der Hinterburg bei Neckar-Steinach und der Burg Leofels bei Ilshofen hingewiesen. Beide sind wegen ihrer einander ähnlichen, spätromanischen Arkaden berühmt. Ihren konstruktiven Aufbau möge Abbildung 9 verdeutlichen. Er weicht von den Hohen-Rechberger Arkaden völlig ab. Es gibt noch weitere Beispiele zur Hinterburg, im Elsaß, an den Burgen Dreistein, Birkenfels, Landsberg, der Wasenburg und der Lützelburg<sup>10)</sup>. Die in den Entlastungsbogen eingesetzten dünnen Steinplatten mit feiner Steinmetzarbeit waren nach dem Verfall der Burgen schnell dem Untergang geweiht. Es ist verständlich, daß die stehen gebliebenen Entlastungsbogen, etwa an der Lützelburg — dann zum Vergleich mit den gleichgroßen, halbrunden, leeren Fensterhöhlen ostalpiner Ruinen verlockten und die Existenz früherer Rauchküchen auch im Elsaß annehmen ließen (Man vergleiche Abb. 7 der Ruine Mannsberg mit Abb. 3). Die Arkaden der Ruine Hinterburg und der genannten elsässischen Burgen lassen nur die Erklärung zu, in den zugehörigen Räumen habe sich das gesellschaftliche Leben der Burgherren abgespielt.

Auf der Hinterburg muß es auch eine Küche mit seitlichen Rauchabzügen in der beschriebenen Ausführung gegeben



ECKVERBINDUNGEN im BLOCKBAU



DAS FENSTER (Z.T. MIT VERSCHLUSS: 5,7) IM BLOCKBAU.

(entnommen aus: H. PHLEPS, *Holzbaukunst, der Blockbau*, Abb. 76, 77, 293-4.

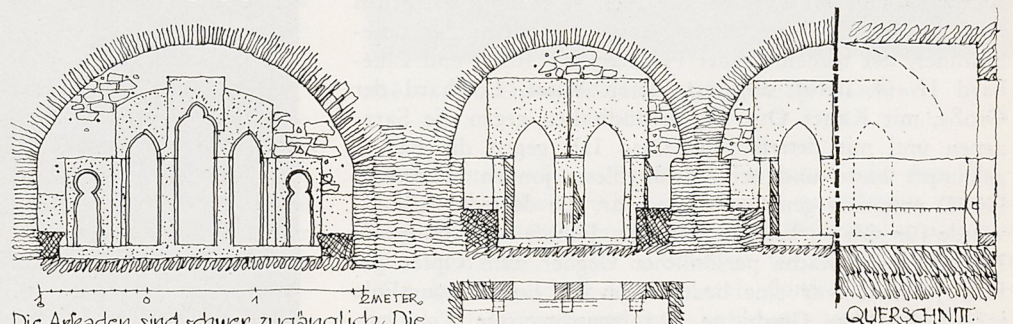
Abb. 8. Technische Einzelheiten der Blockbauweise (aus Hermann Phleps, *„Holzbaukunst, der Blockbau“*)

haben, denn es wird berichtet, im Graben an der Ostseite habe ein Mauerstück mit schmalen Öffnungen von 12 cm Breite gelegen<sup>10)</sup>. Die Küche lag demnach dem Palas gegenüber und nicht in ihm, wie in Krautheim oder Lichtenberg. Der Verfasser konnte bei einem Besuch der Ruine nur noch feststellen, daß vor kurzem ein weiterer Einsturz an der inneren Grabenwand erfolgt war. Zur Sicherung der noch bestehenden Mauern mußte der Graben dann völlig ausgeräumt werden. Eine weitere Nachforschung nach Resten der alten Burgküche war somit nicht mehr möglich.

Dr. August Landgraf, München

### Anmerkungen

- 1) Inventarisierung der Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Inventar Jagstkreis.
- 2) „Die Burg Hohen-Rechberg und ihre Geschichte.“ (Burgführer).
- 3) Max Schefold, *„Alte Ansichten der Schwäbischen Alb.“* 1954.
- 4) Fritz Arens, *Die Königspfalz Wimpfen*. Berlin 1967.
- 5) A. Landgraf, *Die romanischen Profanbauten auf den Burgen und Ruinen Österreichs und Altbayerns*, in: *Burgen und Schlösser*, 9. Jahrgang, 1968/1.
- 6) Dobroslava Menčlová, *„Blockwerkskammern in Burgpalästen und Bürgerhäusern.“*
- 7) Oswald Graf von Trapp, *„Ungeklärte Bogenöffnungen an Tiroler Burgen.“* Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Fr. Huber.
- 8) Siehe bei Fritz Arens *„Königspfalz Wimpfen“*; Beobachtungen über die Lage der Kemenaten.
- 9) Dankwart Leistikow, *Burg Krautheim und die Architektur des 13. Jahrhunderts in Mainfranken*, in: *Württ. Franken, Schwäbisch Hall*, Nr. 43/1959, Seite 52 ff.
- 10) Herr Thomas Biller wies mich im Jahre 1974 auf das Vorkommen von großen halbrunden Öffnungen an elsässischen Burgen hin, die ursprünglich — nach mehreren Anzeichen — mit mehrteiligen Steinplatten von 20 bis 30 cm Stärke geschlossen waren. Sie waren nicht im Verband mit dem Mauerwerk der Entlastungsbogen ausgeführt (ähnlich jenen der Hinterburg).



Die Arkaden sind schwer zugänglich. Die Abmessungen konnten deshalb nur geschätzt werden.

RUINE HINTERBURG bei Neckar-Steinach  
INNENANSICHT DER ARKADEN AM PALAS

Dr. August Landgraf 1974

Abb. 9. Die Arkaden der Hinterburg bei Neckar-Steinach (Reisskizze des Verfassers)